

*Fünf Monate hatten die Designstudenten Zeit für den Entwurf und Modellbau eines 'Bürostempels'. Fiedler macht sich eifrig ans Werk, denn morgen ist Abgabe ...*

Er schaltete die Schreibtischlampe ein, drehte und wendete das Gebilde vor dem strahlenden Schein, sah die exakte Trennung zwischen heller Fläche und dunklem Schatten und brach abschließend mit dem 600er alle Kanten und Ecken um einen Sechshundertstel Millimeter und lehnte sich erschöpft, aber glücklich zurück, schloss die Augen für einen Moment und träumte von dem großartigen Auftritt, den er auf der Semester-Präsentation der Fachhochschule für Gestaltung hinzulegen gedachte.

Er öffnete die Augen wieder. Irgendetwas stimmte da nicht. Er verglich sein Modell mit der Zeichnung und da wurde es ihm klar: Das Ding war zu klein. Definitiv.

Er hatte es so lange geschliffen, dass es nur noch zwei Drittel so groß war, wie ursprünglich geplant. Statt „Vorsicht Glas“ würde wahrscheinlich nur noch „Vorsic“ auf das Stempelfeld passen und statt „Genehmigt“ nur noch „Genehm“.

So ein Mist, dachte Fiedler, den nun Verzweiflung ankam, so eine verfluchte Scheiße!

Er könnte behaupten, er hätte das Modell aus formalen Gründen in einem verkleinerten Maßstab gefertigt. Er suchte die Schieblehre in dem Durcheinander auf dem Schreibtisch und verglich die gemessenen Längen mit den Werten seiner Zeichnung – Taschenrechner, Dreisatz – auweia, Faktor 0,63277708 ... er strich im Feld „Maßstab“ 1:1 durch und trug 1:0,6 ein. Er war sich nicht ganz sicher, ob das normgerecht war, aber im Verhältnis war sein Modell genau um diesen Faktor kleiner. Scheiß auf die Normen, dachte Fiedler, jetzt braucht mein Kunstwerk nur noch eine Oberfläche: weiß, hochglänzend!

Er positionierte den Stempel etwas erhöht, legte den Tisch

mit Zeitungen aus und brachte die Sprühdose in ca. einem Meter Abstand in Position. Dann drückte er auf den Sprühkopf. Es zischte und dann roch es giftig nach Ananas, fruchtig, gefährlich. Der Sprühnebel verteilte sich vor dem Objekt auf der Unterlage. Er verringerte den Abstand und drückte so lange auf den Sprühkopf, bis der Stempel vollständig im weißen Nebel untertauchte. Nachdem die Wolke verzogen war, richtete er die Lampe auf das Designobjekt – weiße Tränen rannen über die Oberfläche und sickerten allmählich in die Zeitungsunterlage. In Fiedler zerbrach ein Traum mit hellem Klang, und er bewegte sich ganz langsam, um nicht auszurasen, dieses Drecksding nicht an die Wand zu pfeffern, er atmete ganz flach, es ist nichts passiert, wiederholte er, nichts passiert und wischte wie in Trance das verschmierte Ding mit einem Stück Klopapier ab. Dabei blieben Fasern auf der zähen Oberfläche kleben und als er zu rubbeln begann, wurde es noch schlimmer. Fiedler zwang sich ruhig zu bleiben – erst mal trocknen lassen, dann noch mal drüberschleifen, das könnte funktionieren.

Er las das Kleingedruckte auf der Sprühdose: In 6 Stunden staubtrocken. Staubtrocken? Er wusste nicht so genau wie das gemeint war, er wusste nur eines: das wird eine lange Nacht.

Gegen vier schaffte er einen körnigen, matten Überzug – Hochglanz sah anders aus – und irgendwie wirkte die Farbe leicht vergilbt, aber zumindest sahen die Flächen einigermaßen homogen aus. Als er gegen acht das Ding einpackte, wusste er auch, was mit „staubtrocken“ gemeint war: Er blieb auch gleich kleben und fabrizierte einen fetten Fingerabdruck auf eine der Flächen, der Rückseite, entschied Fiedler spontan und stellte das Werk vorsichtig auf einen Frühstücksteller, bettete das Ganze offen auf den Beifahrersitz seines VWs und öffnete das Seitenfenster, damit der Luftstrom den Rest der Trocknung bis Pforzheim besorgen würde, hoffte er zumindest.